

# **Thomas Rübke: Zum historischen und aktuellen Verhältnis von Bürgerschaftlichem Engagement und Erwerbsarbeit. Ein Verhältnis mit derzeit offenem Ausgang**

## **Thesen zur Diskussion der Petra Kelly Stiftung „Dem Wachstum geht die Arbeit aus“ am 17. Februar 2005**

1. Erwerbsarbeit und Ehrenamt hatten in den letzten beiden Jahrhunderten ein komplementäres Verhältnis. Das bürgerliche Ehrenamt stand Menschen offen, die gut in der Gesellschaft, vor allem im Wirtschaftsleben, aber auch in einer von Männern dominierten Geschlechterordnung (das politische Ehrenamt ist männlich, das caritative weiblich) integriert waren. Männer konnten durch die Wahrnehmung eines Ehrenamtes ihr kulturelles, politisches und soziales Ansehen zwar steigern, auch die Netzwerke der „guten Gesellschaft“ informell bedienen und daraus Nutzen ziehen, aber sie durften es nie offen für das eigene ökonomische Fortkommen instrumentalisieren. Der Schein, dass Ehrenamt und Beruf zwei unabhängigen Sphären angehören, musste gewahrt bleiben. Das erst ermöglichte die Meritokratie des Ehrenamtes (im Gegensatz und als Spiegelbild der beruflichen Karriere) Diese Meritokratie war gleichsam die „Verbürgerlichung“ des feudalen Ehrbegriffs, das in ihr aufgesparte kulturelle Kapital (Bourdieu) ermöglichte ein Spiel zwischen Doppelmoral und echtem Altruismus.
2. Zu dieser Tradition gesellte sich aber eine zweite, die von der dezidierten Wahrnehmung eigener (unterdrückter) Interessen ausging, zum Beispiel in der Arbeiterbewegung oder den Anfängen der Frauenbewegung. Eigennutz und Altruismus konnten dann übereinstimmen, wenn dies der Bearbeitung von Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Armut diene. Wenn das Subjekt des Engagements nicht nur für seine eigenen Rechte, sondern zugleich für eine allgemein druchzusetzende Forderung nach Gerechtigkeit kämpfte. Parteinahme für Unterdrückte, Erniedrigte ist ein wesentliches Element des Engagements, in der Objekt und Subjekt der Unterdrückung noch klar voneinander unterscheidbar scheinen. Auch damit wird ein Ehrbegriff begründet, der auf der Wahrnehmung nicht nur legitimer, sondern moralisch lauterer Interessen aufruht.
3. In dieser Tradition steht auch die Selbsthilfe, die Ende des 19 Jahrhunderts damit beginnt, zu einer gesellschaftlichen Bewegung mit einen Vereinigungen zu werden. Raiffeisen hilft mit seinem System kleinen Geschäftsleuten und bäuerlichen Unternehmen zu überleben. Die Arbeiterselbsthilfe schafft Kompensationen gesellschaftlicher Ungleichheit, indem zum Beispiel beim Bau der eigenen Wohnungen Hand angelegt wird. Das Genossenschaftswesen schafft eine Verbindung von Selbsthilfe und Bürgerschaftlichem Engagement, in ihr verbinden sich Elemente von Eigenarbeit und Erwerbsarbeit. Heute kommen diese Ideen gerade da wieder in Mode, wo Markt und Staat versagen (Beispiel Argentinien, aber neuerdings greifen auch neue Wohnformen im Alter hierzulande die Form von Genossenschaften auf).

4. Die Komplementarität von Erwerbsarbeit und Ehrenamt wird durch die sich auf breiter Basis durchsetzende Teilung von Erwerbsarbeit und Freizeit vertieft und aktualisiert. In der neuen Wirtschaftswundergesellschaft nach dem 2. Weltkrieg wird einerseits erkennbar, dass Aufgaben, die vormals im Bürgerschaftlichen Engagement lagen, massiv professionalisiert werden. Damit werden viele Arbeiten zu bezahlten Diensten, die vorher unentgeltlich erledigt waren oder eben noch nicht bearbeitet waren. Das Ehrenamt wächst hingegen massiv in Freizeitbereichen, vor allem im Sport, der heute mit Abstand der größte BE-Bereich ist.
5. Zu dieser gesellschaftlich dominanten Trennung von BE und Erwerbsarbeit entlang der Linie Arbeit und Freizeit entwickeln sich subkulturelle Abweichungen, vor allem im Bereich der „Neuen Sozialen Bewegungen“ der 70er und 80er Jahre. Hier sind die Trennlinien durchbrochen. Arbeit und Leben zu verbinden gilt als erstrebenswert, ebenso: keinen Job anzunehmen, der nicht auch das eigene Engagement anspricht. Die Kehrseite dieser Ideen lässt sich in den Diskussionen um Selbstausbeutung entdecken. Viele scheinen durch dieses Amalgam überfordert und entwickeln sich wieder zu den alten Trennungen hin, die psychisch entlasten. Das alternative Milieu würde das eigene Engagement nie mehr mit dem verstaubten Begriff des Ehrenamtes bezeichnen.
6. Freizeitgesellschaft und Alternativmilieu werden gleichermaßen erst auf der Grundlage der Reduzierung des globalen Arbeitszeitvolumens möglich, das in den letzten 40 Jahren kontinuierlich (auch ungeachtet konjunktureller Entwicklungen) abgenommen hat. Das IAB rechnet seit 1970 mit einer Abnahme des gesellschaftlichen Arbeitszeitvolumens von etwa 30% bei etwa gleichzeitiger Verdopplung der Arbeitsproduktivität pro Zeiteinheit. Dadurch werden die Bedingungen erst geschaffen, den eigenen Freizeitbereich auszudehnen bzw. nennenswerte Kulturen zu schaffen, die neben den Notwendigkeiten der Arbeitsbeschaffung Bestand haben (längeres Studentenleben, späterer Berufseintritt. Die Wissenschaft spricht beispielsweise von einer sich immer weiter ausdehnenden Phase der „Postadoleszenz“). Theorien kommen wieder in Umlauf oder entstehen neu, die eine Utopie einer reduzierten notwendigen Arbeit zugunsten freier Tätigkeiten entwerfen (Marcuse, Hannah Arendt, Rudolf Bahro, Hermann Glaser, Andre Gorz) – siehe unten. Die neuerdings wieder aufgenommene Diskussion um ein gesellschaftliches Grundeinkommen wird vor allem von den Grünen (Opielka) propagiert. All diese Ansätze erleben derzeit eine Renaissance, allerdings unter gänzlich anderen Voraussetzungen (hohe Arbeitslosigkeit, Grundrente als Mindeststandard und nicht als Subsistenz für freie Tätigkeitsformen wie in der Diskussion der 70er und 80er Jahre)
7. Die starre Ordnung von Arbeit und Freizeit und damit die Auftrennung von Erwerbsarbeit und Ehrenamt gerät seit dieser Zeit bedrohlich ins Wanken. Es ist noch nicht gewiss, wohin die Reise genau geht. Im Folgenden möchte ich nur einige Sondierungen zu diesem Thema vornehmen.
8. Neben dem global sinkenden Arbeitszeitvolumen entwickeln sich noch andere substantielle Veränderungen, die die kulturelle und soziale Dominanz der Erwerbsarbeit als dem gesellschaftlichen Organisations- und Wertemuster infrage stellen. Es entstehen zerklüftete Erwerbsarbeitsverhältnisse, die die sog. Normalarbeitsverhältnisse zunehmend aufweichen. Mehr Teilzeit, mehr Minijobs, mehr prekäre schnell kündbare Beschäftigungen, schnellere Wechsel von Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit, ein hoher Sockel von Dauerarbeitslosigkeit. Auf der anderen Seite entstehen – neben dem klassischen Ehrenamt – zunehmend Engagementbereiche, die mit Aufwandsentschädigungen versehen sind (Feuerwehr, Übungsleiterpauschalen im

Sportbereich, man erinnere sich noch an die aufgeregten Diskussionen um die sog. 630 DM-Stellen und ihre Versteuerung. Damals regten sich besonders die Feuerwehrleute auf). Damit entsteht ein immer breiter werdender Bereich, in dem sich schlecht bezahlte Erwerbsarbeit und das mit Aufwandsentschädigungen versorgte BE sich berühren und überlappen. Unter Umständen ist ein freiwilliges Engagement, zum Beispiel bei der Sicherheitswacht, lukrativer, als ein schlecht bezahlter Aushilfsjob. Die Debatte um die von Ulrich Beck vorgeschlagene belohnte Bürgerarbeit ist hier angesiedelt.

9. Eine weitere Berührungslinie entsteht zwischen Engagement und Arbeitslosigkeit. Arbeitslose stehen, wie man aus Untersuchungen weiß, dem BE ferner als gesellschaftlich gut integrierte Gruppen, aber sie entwickeln zum Teil neue Formen, die Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfe und Engagement zusammenbringen. Das interessanteste Beispiel sind hierfür die sich in den letzten Jahrzehnten entwickelnden Tauschringe. Merkwürdig ist die Ratlosigkeit mancher Finanzämter, die sich fragen, ob es sich hier um zu steuernde Leistungen oder um ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe handelt. Es gibt darüber hinaus Überlegungen von großen Verbänden, derartige Tauschsysteme in ihrer Mitgliedschaft anzuregen (VdK). Käme dies zum Tragen, wären die Tauschringe tatsächlich marktrelevante Faktoren, was sie derzeit sicher nicht sind. Ein weiterer Punkt auf dieser Berührungslinie: Es gibt einflussreiche Verbände, die immer wieder die Anrechnung ehrenamtlicher Tätigkeiten für die Rentenversicherung fordern. Auch Becks Vorschlag der Bürgerarbeit bringt ein materielles Element in die Diskussion von BE und Erwerbsarbeitslosigkeit. Man sollte diese vor fünf Jahren so heftig diskutierte Frage heute wieder vor dem Hintergrund der sog. Ein-Euro-Jobs neu aufgreifen. Interessant in dieser Hinsicht sind die derzeit in Erprobung gehenden generationsübergreifenden Freiwilligendienste, die sehr nahe an Becks Vorstellungen heranreichen und große Ähnlichkeiten mit den Hartz-Jobs aufweisen.
10. Ein weiterer Berührungspunkt zwischen BE und Erwerbsarbeit ergibt sich derzeit in der heftigen Diskussion um den Sozialstaat. Haben wir zuviel professionalisiert? Müssen wir Ansprüche, die an den Staat herangetragen werden, an die Gesellschaft zurückgeben. Die Kritik an einer Überprofessionalisierung wächst. Umgekehrt wird im BE eine potentielle Bedrohung des Arbeitsplatzes wahrgenommen. Werden also professionell erbrachte Aufgaben angesichts der Überforderung des Sozialstaates (wieder) in die Hände von Ehrenamtlichen übergehen? Das ist eine schwierige Diskussion, die man bei jedem Einzelfall neu führen muss (Beispiel Familienpatenschaften). Es geht sicher nicht um einfache Ersetzung, sondern um systemische Verschiebungen zwischen Staat und Gesellschaft. Sicher aber ist: In Zukunft wird es mehr Organisationsformen geben, in den Hauptamtliche und Ehrenamtliche in gemischten Teams zusammenarbeiten. Es entstehen zunehmend „hybride Arbeitsstrukturen“ (A. Evers)
11. Neben der Entwicklung im sogenannten 3. Sektor (Non-Profit Bereich mit immerhin 5,7% aller Erwerbstätigen), der naturgemäß eine enge Verbindung zum BE hat, entstehen in den letzten Jahren Überlegungen und Projekte, die Verbindungen von gewinnorientierter Wirtschaft und BE schaffen. Genannt sei die Debatte die im Ehrenamt erworbene soziale Kompetenz als Schlüsselqualifikation (derzeit wird dazu im dji ein Projekt durchgeführt) oder um das ‚Corporate Citizenship‘ von Unternehmen. Das sind zarte Pflanzen, die dem grassierenden Shareholder-Denken kaum etwas entgegensetzen. Aber es gibt doch eine bemerkenswert wachsende Zahl von Akteuren und Unternehmen, die sich als verantwortungsbewusste Teile einer Bürgergesellschaft begreifen. Zudem sehen sie darin kein altruistisches Unterfangen, sondern durchaus eine Win-Win-Situation. Unternehmen stärken ihr Image, nehmen Programme wie Seitenwechsel als Bestandteile der eigenen Personalentwicklung ernst. Immer häufiger fällt auch der Hinweis auf die USA. Man kann

man dort keinen Studienplatz an einer Spitzen-Uni ergattert ohne Nachweis bürgerschaftlichen Engagements.

12. Schließlich geht es aber auch um eine gesamtgesellschaftliche Perspektive. Die Tendenz, dass die Erwerbsarbeit als Lebensmaßstab an Bedeutung verliert, dass die Wiederherstellung der Vollerwerbsgesellschaft sich als dauerhafte Illusion erweisen könnte, wirft viele Fragen auf: Wie wird sich in der Gesellschaft zukünftig Arbeit verteilen? Und hier wird schon entscheidend sein, ob man nur Erwerbsarbeit als Arbeit begreift. Interessant scheint, die Theorien der 70er und 80er Jahre neu zu diskutieren. Das neue Wort von der „Work-Life-Balance“ kann auf der Ebene des Individuums heißen, Zeit zu haben für Arbeit, Familie, Muße und BE. Damit sind neue Modelle von Arbeits- und Lebenszeit verbunden. Derzeit gibt es zwar die Debatte um die Verlängerung der Arbeitszeit, aber es gibt gute Gründe anzunehmen, dass das Arbeitszeitvolumen weiter abnehmen wird. Dass auch konjunkturelles Wachstum nichts anderes als „jobless growth“ sein wird. Dann wird die Frage der individuellen Verteilung von Erwerbsarbeit und Lebenszeit entscheidend werden. Wird es Leute geben, die dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgesperrt bleiben? Wird sich der Hartz-Job dann nicht als erhoffter Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt erweisen, sondern als ein auf Dauer gestelltes New-Deal-Programm entpuppen? Wird es eine wachsende Gruppe von Menschen geben, die sich in „gebrauchswert-orientierten Tätigkeitsverhältnissen“ verwirklichen ( zum Beispiel die gut situierten Rentner) oder auf diese gebrauchswert-orientierten Kreisläufe zur Lebenssicherung angewiesen sind, weil sie sich die tauschwert-orientierten Waren und Dienste nicht mehr leisten können. Wird es mehr Mischmodelle aus bezahlter Dienstleistung und Eigenarbeit geben, was sich bei der Pflege alter oder chronisch schwerkranker schon heute abzeichnet (siehe das neue Pflegekostenergänzungsgesetz). Was wird mit jenen sein, denen der Marktzugang doppelt verwehrt ist: Als Teilnehmer des Arbeitsmarktes, als Konsument des Waren- und Dienstleistungsmarktes? Werden diese Menschen zu neuen Formen der Selbstorganisation in der Lage sein? Könnte dies zu einer Renaissance des Genossenschaftsgedankens führen (wie zum Beispiel Susanne Elsen vermutet)? Oder werden jene Utopien wieder interessant, die in der Reduktion des Erwerbsarbeit bei gleichzeitig wachsender Produktivität eine Chance auf Emanzipation erkennen, wenn man notwendige Arbeit und freie Zeit gesellschaftlich gerecht verteilt? Kommt es zu einer Neubewertung der Ressource Zeit und Tätigkeit, die den Begriff der Arbeit breiter verstehen: als Tätigkeit, als vita activa? Dann würde auch das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement völlig neu gemischt. Wir befinden uns in sehr bewegten Zeiten.